Orangenduft und kalte Nächte

Tunesien

Ein Reisebericht 2015

Vorwort

Ich war seit dem Jahr 2011 nicht mehr in Tunesien und eigentlich ist es auch ein bisschen peinlich, wenn man behauptet es gäbe ein „Mein Tunesien“ und der letzte Besuch liegt 4 Jahre zurück. Der Grund dafür ist jedoch nicht etwa die Situation vor Ort, sondern eine Verschiebung meiner privaten Prioritäten zugunsten eines Mannes, den ich hier liebevoll „Paule“ nennen möchte.

Die nachfolgend beschriebene Reise fand im April 2015, also nach dem Anschlag im Bardo-Museum, aber noch vor dem Attentat in Port el Kantaoui statt. Die Unbeschwertheit unseres Aufenthaltes ist deshalb kein Ausdruck für unsere Ignoranz der politischen Situation in Tunesien, sondern entspricht exakt unseren damaligen Empfindungen.

Alle Fotos unserer Reise finden Sie auch in der Galerie.

Und nun wünsche ich viel Vergnügen.

November 2014

Ich surfe, wie so oft, über Reiseportale und klicke mich durch Angebote verschiedener Reisegesellschaften. Einem Angebot kann ich trotz vieler Gegenargumente nicht widerstehen. Eine Woche Tunesien im April 2015, kinderfreier Erwachsenenurlaub zu zweit ohne Pool, ohne Animation und ohne All Inclusive in Sousse. Knöpfchen gedrückt und die Reise ist im Sack.

Mist.

Ich muss fliegen.

Seit ungefähr der Hälfte meines ersten Fluges nach Tunesien im Jahr 1998 gehöre ich zu den Panikaktivisten der Lüfte. Leider. Meine immer wiederkehrenden Konfrontationstherapieversuche sind absolut fehlgeschlagen. Ist der Flieger in der Luft bin ich ein jammerndes, heulendes, bedauernswertes Häufchen Mensch. Das ändert zwar grundsätzlich nichts an meinen Reiseplänen, die Vorfreude schmälert es jedoch enorm. Flugangsthasen wie ich glauben ganz fest daran, dass der Flug mit einer deutschen Airline sicherer ist, deshalb buche ich extra eine Reise mit -Germanwings-.

Januar 2015

Die Reisegesellschaft teilt uns mit, dass sich die Airline für unsere Reise geändert hat, wir fliegen nun mit Nouvelair – mimimimimi!

Februar 2015

Ich beantrage zähneknirschend einen neuen Reisepass. Ich gebe zu, dass ich ein Problem damit habe, dass meine Fingerabdrücke gespeichert werden, dafür zahle ich selbstverständlich gern auch noch 60 Euro. Eigentlich benötige ich keinen Reisepass, da es nur eine Pauschalreise ist, aber ich will die Stempel!

18.März 2015

Mit Maschinenpistolen bewaffnete Extremisten erschießen vor und im Bardo-Museum in Tunis 23 Menschen.

© Nadja Giesau 2015

24.März 2015

Der Copilot des Fluges 4U9525 bringt ein Flugzeug der Germanwings über Frankreich absichtlich zum Absturz. 150 Menschen sterben.

Bei mir lösen diese unfassbaren Taten zum allerersten Mal ein sehr mulmiges Gefühl aus. Statistisch gesehen ist die Chance, dass mir etwas passiert zwar erheblich gesunken, doch dieser Gedanke ist zynisch. Der Tod dieser unschuldigen Menschen haftet wie zäher Kleber in meinem Hirn. Es vergeht eine Woche bis ich die Urlaubsvorbereitungen, wenn auch nur zögerlich, wieder aufnehmen kann.

Ich buche den Parkplatz am Flughafen in Deutschland.

Ich buche unseren Mietwagen in Tunesien.

Wir beschließen schweren Herzens unseren geplanten Ausflug in den Süden zu canceln. Mein Lebensabschnittskonfliktbereiter war jedoch noch nie in Tunesien, es gibt also -al hamdu lillah-genug Alternativen. Paule möchte gern nach Karthago.

Also nun doch, nach 17 Jahren Tunesien .. Karthago !

Ich habe mich bisher immer drücken können. Womit die neue Tourismusministerin am stärksten wirbt, die antiken Highlights Tunesiens, waren mir immer egal. Alte zerbröselnde Steine laaaaangweilig. Bei 35°C im fehlenden Schatten über Trümmerfelder latschen? Nicht mit mir ! Selbst einst bei einem Ausflug zur legendären Ausgrabungsstätte in Sbeitla blieb ich lieber am Eingang sitzen und dämmerte vor mich hin.

Ich warte lieber bei Tee und Kippchen im Schatten irgendeines Gewächses und oute mich hiermit offiziell als Kulturbanause (dem aufmerksamen Leser meiner Seite ist diese Information jedoch sicher nicht neu).

Nun also erblicken die fast druckfrischen Seiten zum Thema Karthago in meinem Reiseführer aus dem Jahr 2007 das Licht der Welt.

Ich hatte irgendwann einmal gehört, dass das Ausgrabungsgelände ziemlich groß sein soll, aber sooo riesig. Schnauf. Nunja, wenigstens ist Sidi Bou Said nicht weit weg.

07.04.2015

Ich hole, ebenso zähneknirschend wie ich ihn beantragt habe, meinen Reisepass ab. Dazu kaufe ich das erste Urlaubsutensil… Mückenspray.

Noch 11 Tage bis zur Abreise.

© Nadja Giesau 2015

08.04.2015-17.04.2015

Die intensive Vorurlaubs-Phase beginnt und ich kann kaum noch an etwas anderes denken. Je näher der Urlaub heranrückt desto langsamer verrinnt die Zeit. Ich plane, suche, schaue und lese alles, was mir unter die Maus gerät. Ein bisschen habe ich den Eindruck, dass Paule schon jetzt unter meiner Manie zu leiden beginnt.

Tunisie Salaam

Es geht los.

Wir fliegen ab Hamburg und die beiden Morgenmaschinen aus Tunesien haben jeweils eine halbe Stunde Verspätung. In der Warteschlange zum Check-In begegnen wir einem unglaublich netten Tunesier, dessen gute Laune schlagartig weicht, als er erfährt, dass er unter Übergepäck leidet. Da Paule´s Handgepäck noch reichlich Luft enthält bieten wir ihm an, einige seiner Sachen zu transportieren. Das kurze Umladen geht schnell vonstatten und unser tunesischer Mitreisender ist wieder glücklich. Der Start ist wie immer grauenhaft, aber wie durch ein Wunder überlebe ich unverletzt. Man informiert uns, dass wir in 2,5 Stunden in Tunesien landen werden, was ich großartig finde. In Ermangelung von informierenden Monitoren raten wir, welche Landmassen sich jeweils unter uns befinden und nach guten zwei Stunden neigt sich die Nase des Fliegers deutlich fühlbar nach unten.

Meine Aufregung steigert sich unglaublich und knapp 30 Minuten später landen wir butterweich in Enfidha.

Wie immer – Tränen ;-)

Nichts wie raus aus dem Flieger, obwohl ich wahrscheinlich niemals so schnell sein werde wie einige meiner Landsleute. Bei manchen habe ich das Gefühl sie springen auf, noch bevor der Bremsvorgang abgeschlossen ist.

Ein tunesischer Grenzbeamter schenkt mir zwar kein Lächeln dafür aber den begehrten Stempel im Pass und nun bin ich offiziell wieder im Lande. Paule wartet auf das Reisegepäck und ich tausche in der Zwischenzeit unser Geld. Die Koffer kommen sehr schnell, was trotz der Tatsache, dass wir der einzig ankommende Flieger waren, wirklich erstaunlich ist.

© Nadja Giesau 2015

Flughafen Enfidha-Hammamet

Beim Gang durch die Sicherheitskontrolle werde ich angesichts meiner Fotoausrüstung gefragt, ob ich Journalistin bin, das verneine ich jedoch lieber lachend.

Wir geben dem Tunesier seine Sachen zurück und er bedankt sich, jeden Abwehrversuch ignorierend, mit einer großen Tafel Schokolade, welche eigentlich für seine Lieben gedacht war.

Draußen erwartet uns bereits der Abgesandte unseres Reiseveranstalters und dieser geleitet uns zu unserem Shuttle-Bus. Der freundliche Reiseleiter klärt die Tunesien-Neulinge wie üblich über Land und Leute auf, jedoch nicht ohne eindringlich zu warnen „Unternehmen Sie nichts, bevor Sie mit Ihrer Reiseleitung im Hotel gesprochen haben!“

Püh !

Die Fahrt nach Sousse dauert leider nicht lange genug und schwupps sind wir im Hotel „El Menchia“ angekommen. Laut den Berichten anderer Reisender ist dieses Hotel für Gäste ohne Ansprüche bestens geeignet, ich jedoch buchte es wegen der fantastischen Lage direkt am Meer. Also DIREKT am Meer !

Wir bekommen ein Zimmer im 3. Stock und die Aussicht ist gigantisch! Wir schnaufen mit einer eiskalten Cola in der Hand kurz durch und dann geht es auch schon ab nach draußen, es ist bereits 17.00 Uhr und Paule zeigt sich einverstanden, den ersten Tunesien-Flash zu erleben. Wir drehen eine kurze Runde durch den Monoprix an der Hauptstraße um uns des Angebotes an Milch zu versichern, die ich dringend für meinen morgendlichen Kaffee benötige.

Ohne Milch, da wir diese nicht durch die Medina schleppen wollen, verlassen wir den Supermarkt und schnappen uns ein Taxi Richtung Medina. Kurzes Demo-für-Paule-Geplänkel mit dem Taxifahrer und ab geht´s. Paule ist in 2 Sekunden in ein Gespräch mit dem Taxifahrer vertieft, was mir die Gelegenheit gibt, mich in Ruhe umzusehen, den Duft Tunesiens aufzusaugen, die Geräusche auf mich wirken zu

© Nadja Giesau 2015

lassen. Ich fühle mich fast sofort angekommen, alles ist wie immer. Ja, ich bin wieder hier!

Angekommen am „Place des Martyrs“ verlassen wir das Taxi und stürmen sofort auf einen der Chapati-Stände zu. Ich habe den ganzen Tag wegen dieser verfluchten Flugangst nichts essen können und sterbe fast vor Hunger. Ich bestelle 2 Chapati und 2 Cola.

Auf einem kleinen Mäuerchen sitzend verspeisen wir das köstliche Zeug und Paule atmet zum ersten Mal tief durch. Ich freue mich, dass ihm die Chapati schmecken. Er ist ein Feinschmecker, der alles… aber auch wirklich alles probieren muss (das Mittelchen gegen Durchfall habe ich nicht wegen mir eingesteckt).

Sousse Medina am Abend

Ich entdecke, dass man die Baulücke neben dem Soula-Center geschlossen und mit noch mehr Soula-Center gefüllt hat. Noch mehr Kitsch und Trödel auf 4 Etagen ;-)

Was ich jedoch nicht entdecke sind die Müllbehälter, deren plötzliche Anwesenheit ich im Jahr 2011 noch erfreut zur Kenntnis genommen hatte. Auf dem gesamten Platz findet sich nicht einziger dieser Sorte, lediglich vor dem Eingang des Soula-Center zwei kleine, eigentlich als Aschenbecher fungierende, Hochglanzeimerchen. Diese sind bis zu unserer Befüllung leer, dafür liegt der Müll in und um die Bepflanzungen verstreut.

Wir brechen in die Souks auf und Paule bekommt eine erste Ahnung vom Gewusel und Gewimmel, den Gerüchen und Geräuschen. Es ist Frühling und ich entdecke in einem kleinen Laden dickbäuchige Flaschen, welche mit einer trüben Flüssigkeit gefüllt sind. Der Boden des Lädchens ist über und über mit Blüten bedeckt, welche, wie sich herausstellt, Orangenblüten sind.

Ich muss fragend ausgesehen haben, denn der Verkäufer beordert nach kurzem Abchecken einen englischsprachigen jungen Mann herbei, der uns erklärt, dass hier Orangenblütenwasser hergestellt wird.

Eine große Flasche (1 Liter) soll 50 TND kosten und man füllt mir auf Nachfrage ein wenig in eine schnell ausgespülte kleine Fanta-Flasche ab. Diese ist zu einem Viertel

© Nadja Giesau 2015

gefüllt und man verlangt 10 TND von mir. Ich beschließe, mich nicht über diese kleine händlerische Nettigkeit aufzuregen und handele mühsam.

Wir bewegen uns zwischen 7 (saba) und 6 (seta) Dinar.
Saba..seta…saba..seta…saba…seta… Es wird anstrengend. Ich sage seta… mein letztes Wort.

Ich gebe einen 10 TND-Schein. Die Chefin des Hauses wackelt mit meinem Geld nach hinten und kommt mit vier silbernen Geldstücken zurück. Nun könnte man ja meinen, es wären vier 1-Dinar-Stücke. Tja, denkste Puppe… es sind 2x1 Dinar und 2x 500 Millimes. Also insgesamt 3 Dinar Rückgeld, was mein kräftezehrendes Gehandele ad absurdum führt. Ich zähle kurz das Geld, bemerke den super Trick, sage „Aaahhhh… saba Dinar" und gehe ohne jeden weiteren Kommentar.

Rosen- und Orangenblüten
Sousse Medina

Wir lassen uns ziellos durchs Gewühl treiben. Über allem hängt, trotz der für tunesische Verhältnisse niedrigen Temperatur von nur 23°C, der fast schwüle, schwere und salzige Duft des Meeres. Plötzlich halte ich inne, denn ich stehe vor einem Keramikladen. Nicht irgendein Keramikladen, sondern DER Keramikladen. Nie taucht er auf, wenn man gezielt nach ihm sucht, aber man findet ihn, wenn man einfach nur mal so durch die Medina trabt. Genauso war es immer und so ist es auch heute. Tatsächlich brauchen wir noch Tassen für unseren Kaffee, daran hatte ich gar nicht mehr gedacht. Traditionell kaufe ich am ersten Urlaubstag eine Tasse und nehme sie am Ende des Urlaubes mit nach Hause. Nicht jede Tasse hat die Jahre in meinem Schrank überdauert, aber einige Exemplare finden sich dort auch heute noch.

Als wir mit zwei großen bauchigen Tassen herauskommen, stellen wir fest, dass die Läden langsam schließen und wir machen uns auf den Heimweg.

Wir beenden den Bummel mit einem Gang durch den Monoprix, in welchem wir wegen des laut Hotelkritiken überschaubaren Frühstücksangebotes des Hotels Wurst, Käse, Milch Butter, Wasser und eine kleine Guadeloupe-Melone erstehen.

Zurück im Hotel begeben wir uns zum Abendessen, von welchem wir trotz Vorwarnung sehr enttäuscht sind. Mir persönlich macht die riesige Schüssel Spaghetti mit dem winzigen Klecks Soße nichts aus, da ich vom Chapati noch satt bin. Paule dagegen schaut sehr sparsam bei seinem zu Kohle verbratenen, steinharten Fisch. Er lässt das Essen zurückgehen. Das peinlich berührte Gesicht des

© Nadja Giesau 2015

sehr netten jungen Kellners schmerzt uns ein wenig, dennoch bestellen wir nicht neu und lassen den ersten Urlaubstag bei einem eiskalten Celtia auf der Restaurant-Terrasse direkt am Meer ausklingen. Uns fällt auf, dass wir unsere Füße noch nicht ins salzige Nass gehalten haben, sind aber einfach zu müde um noch mehr Schritte als bis ins Bett zu gehen.

Wir duschen und fallen in die Federn, bzw. in die zu Filz verwaschenen Hoteldecken, derer wir jeweils zwei benötigen angesichts der Nachttemperaturen von 13°C. Dennoch lassen wir die Balkontür auf, denn von einer trunkenen Nacht in meiner Jugend abgesehen bin ich noch nie bei Meeresrauschen eingeschlafen.

Sonntagsentspannung

Ich erwache fröstelnd an einem trüben und kühlen Apriltag in Sousse. Das Meer plätschert leise, fast wie in Watte gepackt.

Blubbernd meldet nur kurze Zeit später mein Lieblingsreiseutensil, der kleine Wasserkocher, dass in Kürze mein Kaffee heiß dampfend vor mir stehen wird. Wir sind ziemlich zerknautscht und freuen uns auf den Koffeinschub. Eingemummelt nehmen wir auf dem Balkon Platz und lassen das heiße Gebräu in unsere Mägen fließen. Langsam, viel zu langsam schiebt sich die Sonne durch die Wolken. Es ist ruhig am Strand vor dem Hotel. Ein Tunesier läuft sich im Wasser warm. Ich habe gelesen, dass das Mittelmeer derzeit ca. 16°C hat… brrr! Zwar ist die Ostsee im Moment noch viel kälter, aber zum Baden laden mich diese Temperaturen wirklich nicht ein. Als Küstenkind bin ich wohl einfach zu verwöhnt, oder… aufgrund meines hohen Alters inzwischen auch einfach zu einem Weichei mutiert.

Kurz nach ihm betritt Mr. Miyagi die Bühne. Nun ja.. jemand, der wie die tunesische Ausgabe von Mr. Miyagi aussieht. Auch er zieht seine Bahnen in der ruhigen See.

Etwas später kommt ein gebückt und fast gehetzt laufender Tunesier vorbei, der einen Hund an der Leine führt. Einen Labrador.

Für mich ist das ein sehr ungewohntes Bild. Ich kenne Hunde in Tunesien eigentlich nur als mitleiderregend ausgemergelte Straßenbewohner, nicht als verhätschelte Liebesempfänger. Später in diesem Urlaub lerne ich, dass besonders Kampfhunde die Rolle eines Statussymboles bekommen haben. Sehr viele junge tunesische Männer schmücken sich mit einem solchen Tier. Leider habe ich den Eindruck, dass auch die Hundehaltung dem typisch tunesischen oder besser dem typisch jungmännlichen Machismo geschuldet ist. So werden wir z.B. einer Szene

© Nadja Giesau 2015

angesichtig, in welcher zwei junge Männer einen Kampfhund an einer Kette hinter sich herzerren, während sie selbst auf einem Motorrad fahren. Es hat nicht viel gefehlt und Paule hätte die beiden an der Kette hinter sich hergezerrt. Andere stolzieren breitbeinig und mit betont stolz geschwellter Brust während an ihrer Seite die Verlängerung der Männlichkeit in Form eines Vierbeiners bei Fuß läuft. Der bizarre Gesamteindruck wird für mich auch dadurch nicht geschmälert, dass ich dieser eigentümlichen Form der Tierliebe in Deutschland bereits begegnet bin.

Es ist Sonntag und wir beschließen, den Tag geruhsam passieren zu lassen. Beim Frühstück treffen wir auf Gabi, eine Deutsche, die hier die ersten Tage ihres zweiwöchigen Urlaubes fast ausschließlich verschläft, so viel Kraft kostet sie ihr Job in Deutschland. Es stellt sich heraus, dass wir zusammen mit zwei weiteren Frauen die einzigen Gäste im Hotel sind. Der Mann hinter der Bar übergibt uns unser Frühstück in Form eines Tellers auf welchem zwei riesige Brötchen und ein Croissant eine Einheit bilden mit einem winzigen Butterschächtelchen und einem ebenso großen Marmeladenbehältnis. Ich bin froh um Wurst und Käse, wobei mir nach dem ersten Bissen die Wurst im Hals steckenbleibt weil Paule Stein und Bein schwört „Dinde“ würde „Esel“ bedeuten. Obwohl ich es nicht glauben kann, vergeht mir trotzdem der Appetit. Gabi, selbst Veganerin, kann sich das Lachen kaum verkneifen. Vielleicht denkt sie: „Blöde Fleischis…. Schwein, Kuh, Huhn und ähnliches ist kein Problem, aber Esel… nein Esel geht uns nicht durch den Schlund“.

Wir sitzen und plappern noch eine Weile mit unserer sehr netten Urlaubsbekanntschaft. Dann, als die Sonne endlich den mühsamen Weg durch den Dunstschleier geschafft hat, brechen wir in Richtung Port el Kantaoui auf. Wir marschieren am Strand entlang und stolpern nicht selten über Plastikflaschen, Unrat und die Überbleibsel nächtlicher Angelausflüge. Hübsche private Strandvillen wechseln sich ab mit maroden Häuschen, deren ursprüngliche Bestimmung nicht mehr erkennbar ist. Ein bräunliches Rinnsal mäandert quer über den Strand Richtung Meer und trübt nach der Ankunft das Wasser merklich ein. Ich möchte bitte wirklich nicht wissen, woraus die Brühe besteht.

Tatsächlich fangen wir auf dem Weg sogar an zu schwitzen und freuen uns, als wir, am Hafen angekommen, gleich an der ersten Bar einen kühlen Orangensaft trinken können. Gemächlich beginnt der Tag an dieser Seite des Hafenbeckens. Ein paar europäische Touristen, aber eine noch größere Zahl geputzter arabischer Gäste flanieren entspannt lachend an der Hafenmauer entlang.

© Nadja Giesau 2015

Auch wir setzen uns wieder in Bewegung und nach einer halben Runde stoppen uns die Werber für die Touren des Albatros-Katamarans, den ich ohnehin endlich wieder einmal besteigen wollte. Ich erfahre allerdings, dass die Ausfahrt nur eine halbe Stunde dauern und überdies pro Person 20 TND kosten soll. Eine halbe Stunde ist mir jedoch absolut zu kurz und der Preis dafür zu hoch. Zwar bietet man uns dann eine Fahrt für 15 TND, aber da jedes Ausflugsschiff nur eine halbe Stunde fährt, erklärt uns der junge Mann mit bestechender Logik, fährt mein Lieblings-Ausflugskatamaran auch nur 30 Minuten. Es ist eben noch kein Sommer. Basta!

Port el Kantaoui

Nein danke.

Schnüff !

Kurze Zeit später legt der Katamaran überfüllt ab. Ich freue mich, dass wir nicht mitgefahren sind, gleichzeitig bin ich traurig, dass ich auch in diesem Jahr keine Delphine sehen werde.

Wir gehen nur ein paar Schritte weiter und landen im nächsten Lokal. So eine halbe Runde um den Hafen ist eben irre anstrengend ;-)

Während wir Tee und einen weiteren Orangensaft genießen, beobachte ich Grüppchen mit jeweils zwei Tunesiern und zwei europäischen Damen. Kaum verlässt eine Kombo das Restaurant, betritt die nächste Gruppierung gleicher Natur das Lokal. Noch interessanter ist, dass die Frauen jeweils genau dem Klischee entsprechen, welches ich eigentlich zu entkräften versuche. Sie alle sind blond, etwas älter, deutlich übergewichtig und wissen das auch zu zeigen. Ein paar Tage später erst fällt mir auf, dass all die Frauen aus Großbritannien zu stammen scheinen. Es tut mir leid für die Insel, aber es war tatsächlich so.

Lungern, Lästern und Gaffen machen Spaß und hungrig, deshalb bestellen wir etwas später Ojja und Pfannkuchen gefüllt mit Käse und Thunfisch. Sehr lecker.

In der Zwischenzeit füllt sich der kleine Hafen beträchtlich mit Tagesausflüglern und so mogeln wir uns durch das bekannte Tor nach draußen an die Hauptstraße und entdecken den Ex-Kapitän des Katamarans, dem wohl zu Hause die Decke auf den Kopf gefallen ist.

© Nadja Giesau 2015

Wir fahren zurück zum Hotel. Die Sonne steht nun hoch am Himmel und das Meer hat eine fantastische Färbung angenommen. Alle Blau-Türkis- und Grüntöne dieser Welt. Ich kann mich daran nicht satt sehen.

Wir halten Siesta und Paule lässt seine vergangenen Tunesien-Stunden Revue passieren. Er fühlt sich wohl und saugt jede Minute auf wie ein Schwamm. Ihn zieht es am Nachmittag wieder in die Medina. Das quirlige, lebendige Eckchen hat es ihm scheinbar besonders angetan. Da wir ohnehin noch SIM-Karten für Telefon und Internet besorgen wollen und schon jetzt wissen, dass wir es im Hotelrestaurant vorerst nicht auf einen zweiten Versuch ankommen lassen möchten, packen wir unsere Siebensachen und laufen bis an die Hauptstraße um uns ein Taxi zu schnappen. Nur zehn Sekunden später hält eines der gefühlt Milliarden Exemplare und Paule übernimmt zum ersten Mal allein das kurze Geplänkel. Von jetzt an steige ich nur noch hinten ein, grüße kurz und genieße ansonsten das Geplapper von den Vordersitzen. Beide Herren fühlen sich gut unterhalten und ich kann in Ruhe schauen. Das war mir in den vorherigen Urlauben stets missgönnt, da ich bisher immer die Konversation übernommen habe.

Wir rauschen in die City und werden am Ooredoo-Stand abgeladen. Ooredoo ist eines der Telekommunikations-Unternehmen, welche sich in Tunesien, freundlich ausgedrückt, etabliert haben. Gäbe es so viele Abfuhrbehälter wie Ooredoo-Büdchen wäre das Land vermutlich nur halb so vermüllt, doch dazu später mehr.

Ich besorge mir für insgesamt zehn Dinar (5 Dinar für die Bereitstellung und weitere 5 Dinar Guthaben) eine „Holiday-SIM“, mit welcher ich telefonieren und 2 GB mobil internetten kann. Paule genügt mobiler Datenverkehr für 4 GB. Der Anmeldezirkus ist etwas kompliziert, da die beiden sehr bemühten jungen Verkäufer gelegentlich den Überblick über unsere gebuchten Pakete verlieren, aber zumindest ich bin etwas später in der Lage, das I-Net mobil aufzurufen. Paule gelingt dies bis zum Ende unseres Aufenthaltes leider nicht, da er laut eigener Aussage einfach zu blöd ist, der französischen Anleitung bis zum Ende zu folgen.

Wir schlendern noch einmal gemütlich durch die Souks und genießen beim Sonnenuntergang und dem lauten Ruf des Muezzins unser Chapati vor den Mauern der Moschee. Wir sitzen direkt gegenüber der kleinen Büdchen, in welchen die wahrhaft leckeren, in Öl ausgebackenen Süßigkeiten verkauft werden und mich verlangt es nach einem frischen Ftira, auch Bambalouni genannt. Die frittierten Hefeteigkringel kenne ich aus meinen früheren Aufenthalten und diese möchte ich

© Nadja Giesau 2015

unbedingt noch einmal essen. Ich schicke Paule, der nur Minuten später sichtlich verspannt zurückkehrt, jedoch mit einer Tüte in der Hand aus der es köstlich duftet.

Er berichtet, dass die anwesende Verkäuferin seinen freundlich vorgetragenen Wunsch höflich ausgedrückt mit neutraler Miene ausgeführt hat. Tatsächlich ist er etwas befremdet, da er diese kurzen Verkaufs-Konversationen gepaart mit etwas Smalltalk außerordentlich liebt und nicht mit einer solch verhaltenen bis unhöflichen Reaktion gerechnet hat. Die noch warmen Bambalouni sind extrem lecker und beim Verspeisen ist der unerfreuliche Vorfall auch schnell wieder vergessen.

Sousse- Avenue Habib Bourguiba

In Tunesien scheint es immer, als würde direkt nach dem Untergang der Sonne das gesamte Licht ausgeknipst und so ist es bereits stockdunkel, als wir uns auf den Heimweg machen.

Der Tag endet mit der Feststellung, dass sich an keinem der beiden Kreisverkehre mit den vorhandenen Mitteln eine Langzeitbelichtung anfertigen lässt, da ich einfach keinen ebenen Platz finde, an welchem meine Kamera für ein paar Sekunden sicher liegenbleibt.

Wir schlendern über die Avenue Habib Bourguiba Richtung Strand und unzählige Menschen sind hier noch unterwegs. Stimmt, es ist Sonntag – Ausflugstag.

Wieder zurück im Hotel lassen wir den Tag erneut bei einem Celtia ausklingen. Gabi verrät uns, dass wir die Marken für die Ausreisesteuer auch im Hotel erwerben können, was mich etwas beruhigt. Ich hatte mich schon am Abflugtag vor einem leeren Schalter am Flughafen Panik bekommen sehen.

Wir freuen uns auf morgen, denn wir bekommen unseren Mietwagen. Dann sind wir endlich mobil.

Untergang des Morgenlandes

Da wir schon sehr früh eingeschlafen sind, wachen wir bereits gegen 6.00 Uhr auf. Himmel hilf ich werde alt!

Ich liebe die Kaffeezeremonie, also zwei Stunden andauerndes Entknittern mit Aussicht, sehr. Nach dem Frühstück warten wir auf den freundlichen Mann der Firma „Camelcar“, der uns unseren Mietwagen bringen soll. Ich sitze zwar pünktlich

© Nadja Giesau 2015

um 10.00 Uhr vor dem Hotel, weiß aber auch schon zu diesem Zeitpunkt, dass wir mindestens noch 20 Minuten warten müssen.

Pünktlich 30 Minuten nach der verabredeten Zeit rollt unser Auto auf den Hof, den jungen Mann kenne ich bereits und die Formalitäten sind schnell erledigt.

Wir holen unsere Sachen, springen ins Auto und rollen los.

Autofahren in Tunesien….

Der tunesische Straßenverkehr unterscheidet sich trotz ähnlicher Grundregeln ganz erheblich von seinem deutschen Pendant. Tatsächlich ist das Fahren auf den Straßen in Nordafrika eher eine intuitive, denn eine geregelte Angelegenheit. Ich liebe es sehr, obwohl es ein Höchstmaß an Aufmerksamkeit benötigt. Eigentlich gibt es nur 3 Regeln:

- Versuche, irgendwie auf der Straße zu bleiben
- Versuche, keine anderen Verkehrsteilnehmer zu streifen
- Wer die Nase vorn hat, bestimmt.

Wenn sich also jemand vordrängelt, was eigentlich ständig vorkommt, dann hat der Hintermann beim Richtungswechsel des Anführers zu bremsen. Klingt erst einmal frech und unhöflich, wird aber durch den Umstand relativiert, dass man selbst auch häufig von diesem System profitiert, indem man ebenfalls drängelt.

Die Straßen in den Städten sind in der Regel sehr überfüllt und man muss mit dem Strom schwimmen, sonst kommt man nicht vorwärts. Ich gebe zu, es ist sicher nicht jedermanns Sache, aber ich persönlich möchte es nicht missen. Natürlich fahre ich, denn auf dem Beifahrersitz geht es mir wie in einem Flugzeug.. ich habe Panik.

Paule macht das zum Glück nichts aus, er lässt sich gern chauffieren. So hat er die Möglichkeit Land und Leute im Vorbeifahren anzusehen.

Schon auf den ersten Metern merke ich, dass es sich bei unserem Auto um ein sehr armes Mietwagengeschöpf handelt. Es ist ein Peugeot 301, auf dem Tacho stehen 45.000, aber es fühlt sich an wie 345.000 Kilometer. Die Schaltung ist ausgeleiert, die Lenkung extrem weich und die Bremssteine quasi nicht mehr vorhanden. Schon am ersten Kreisverkehr meldet sich das ABS, was auf den spiegelglatt gefahrenen Untergrund zurück zu führen ist. Fast alle Gummiprofile quietschen auf diesen Straßen, deren grobkörnige Inhaltsstoffe sich im Laufe der vielen Hitzeperioden in die Tiefe des Belages zurückgezogen haben. Zurück bleibt eine Oberfläche, auf der man vermutlich Schlitten fahren könnte.

© Nadja Giesau 2015

Aber all das kenne ich und biege links blinkend und mit einem fetten Grinsen im Gesicht ab. Unser Tagesziel heißt Mahdia, vorher möchte ich Paule jedoch noch kurz meine alte Heimat, Monastir, zeigen.

Wir winden uns durch Sousse und ich stelle fest, dass die Straße am Hafen entlang sowie weiter Richtung Monastir extrem schlecht geworden ist. Zwar wird hier und da gebaut, dennoch veranlasst uns der von unzähligen Autos versursachte Staubflug, die Fenster zu schließen.

Wir benötigen fast 45 Minuten durch die Stadt und so ist es beinahe Mittag, als ich in Monastir endlich einen Parkplatz ergattern kann. Ich beschließe, Paule meinen Lieblingscaféplatz an der kleinen Fünf-Straßen-Kreuzung zu zeigen. Wir setzen uns, wie immer freundlich begrüßt durch den Kellner und lassen die Umgebung auf uns wirken. Ich liebe diesen Platz. Tunesien passiert direkt vor der Nase und man kann nur durch Beobachtung sehr viel lernen. Zum Beispiel, dass es kein Problem ist, mitten auf der Kreuzung zu parken oder wie viele Menschen auf ein Mofa passen. Erst jetzt fällt mir auf, dass ich bisher sehr wenige Touristen in der Stadt gesehen habe.

Das Essen ist unglaublich lecker und wir müssen uns zwingen, weiter zu fahren. Bevor wir jedoch aufbrechen, bestehe ich darauf, Paule meine Haus- und Hofpatisserie zu zeigen. Dort angekommen können wir uns nur schwer zwischen den vielen Köstlichkeiten entscheiden. Ich gebe megakluge Ratschläge und es wandern etliche der Kleinigkeiten in eine Pappschachtel. Es ist seit vielen Jahren der gleiche Verkäufer aber noch nie hat er mir eine Kostprobe angeboten. Heute jedoch wandern 2 der Süßigkeiten vorab ins unsere Münder und Paule ist hin und weg. Sehr freundlich werden wir bedient und verabschiedet. Danach machen wir uns auf den Weg.

Ich bin schon in jede Richtung in Tunesien gefahren und doch kommt mir kein Weg so weit vor, wie die 50 Kilometer von Monastir bis nach Mahdia. Genauso ist es auch heute. Wir bahnen uns den Weg durch Khniss, Lamta und Bekalta, was eine einzige, sehr lang gezogene Ortschaft zu sein scheint. Mir sticht jedoch mit jedem gefahrenen Kilometer mehr die unglaubliche Menge Müll ins Auge, die tatsächlich überall verstreut ist. Ich bin schon sehr lange in Tunesien unterwegs und Müll hat es immer schon gegeben, dennoch war es noch nie so schlimm wie in diesem Jahr. Tonnenweise Bauschutt wird einfach so neben die Straße gekippt, überall zwischen den Häusern, auf den Brachflächen zwischen den Ortschaften, in den Ortschaften selbst liegt Müll. Hausmüll, Baumüll, Plastiktüten, Flaschen, Reifen.. einfach alles.

© Nadja Giesau 2015

Direkt daneben stehen gelangweilte Kinder und Jugendliche (komischerweise meist an den Bremshügeln) oder dutzende Männer sitzen in den Cafés herum. Meine Laune sinkt in den Keller. Garniert wird mein Eindruck von den unzähligen

Bauruinen. Früher war es so, dass die Häuser gebaut wurden, bis das Geld alle war. Man zog in das Erdgeschoss und setzte die für das vorgesehene erste Geschoss notwendigen Träger auf die Decke bis wieder Geld zum Weiterbauen vorhanden war. Diese Mentalität scheint sich nicht fortgesetzt zu haben.

Es stehen zwei- oder dreigeschossige Bauten vollständig leer und zwar hundertfach.

Was ist passiert?

Die Ortschaften sind voll mit Menschen und doch gehen sie einher, als würden sie den Müll um sich herum gar nicht bemerken. Was ist nur los mit den Tunesiern? Lieben Sie ihr Land denn nicht? Wirft wirklich jeder seinen Mist einfach in die nächste Ecke und macht sich keine Gedanken um den Verbleib?

Natürlich habe ich von dem Müllproblem gelesen, die Infrastruktur ist nach der Revolution vollständig zusammengebrochen. Dennoch bleibt die, vielleicht naive und überhebliche Frage, warum zum Geier denn wirklich jeder Quadratmeter verabfallt wird und es scheinbar nicht möglich ist, den Unrat wenigstens nur auf einen einzigen Haufen zu werfen.

Überall in diesem Land, so scheint es, lungern Männer den ganzen Tag in den Cafés, an den Straßen, auf den Mauern oder sonst wo herum. So viel ungenutzte Energie wird einfach verplempert. Ich ertappe mich bei innerlichen Schlaumeier- und Besserwisser-Kommentaren, typisch europäisch gefärbt. Und doch bin ich gänzlich schockiert darüber, dass das normale Leben einfach neben dem Müll hergelebt wird.

Der Anblick der Ortschaften deprimiert mich und eine sehr schlechte Stimmung etabliert sich in unserem Gefährt. Wir beide finden keine Worte für das, was wir sehen und bleiben einfach stumm.

In Mahdia angekommen laviere ich uns durch den örtlichen Verkehr bis zur typischen Landzunge mit Leuchtturm und Aussicht. Wir setzen uns auf eine Mauer und genießen kurz den Blick über den Friedhof und das Meer. Ein dringendes Bedürfnis Paules lässt uns jedoch kurz danach wieder ins Auto springen. Wir beide wollen nicht bleiben, unsere Laune ist nachhaltig geschädigt.

© Nadja Giesau 2015

Wir fahren schweigend zurück, die Fahrt nur kurz unterbrochen durch ein „Hinterdenbuschspringen“.

Trotz der Tatsache, dass wir uns auf dem Rückweg für eine andere Route entschieden haben, ändert sich das Bild kaum. An vielen Plätzen findet man liebevolle Anpflanzungen, akkuraten Straßenbau, wunderschöne kleine Paläste und doch wird der Blick immer wieder magisch von allem Unrat angezogen, der sich entlang der Straße türmt. An einem der vielen unübersehbaren Haufen bremse ich, steige aus und fotografiere ungeachtet des Verkehrs. Ich weiß nicht genau, was mich veranlasst hat, denn die Berge aus Abfall sind nicht gerade der Teil von Tunesien, den ich unbedingt der ganzen Welt zeigen will und dennoch werde ich diese Art Fotos an jedem Tag unserer Reise schießen.

Wir sind uns einig, dass auch unser heutiges Abendessen aus Fast Food besteht und reiten wieder nach Sousse, dieses Mal jedoch entscheiden wir uns für Chawarma, obwohl der Verkäufer schon bei unserer Ankunft wortlos aber grinsend die Chapati aufgeschnitten hat.

Wieder kaufen wir uns zwei Bambalouni, die heute jedoch so heiß sind, dass ich sie nicht sofort essen kann. Der Duft ist unglaublich!

Auch diesen Abend wollen wir bei einem eiskalten Celtia ausklingen lassen und so setzen wir uns auf die zauberhafte Terrasse unseres Hotels, wo wir von Meeresrauschen begleitet ein sehr angenehmes Gespräch mit Gabi führen. Das Hotelrestaurant ist auch an diesem Abend bis zum letzten Platz mit Tunesiern gefüllt, welche zu unserer Überraschung an mit köstlichen Speisen überladenen Tischen sitzen. Couscous in riesigen Schüsseln, Baguette, kleine Schälchen mit Orangenschnitzen, Oliven, Salat, Harissa… sieht unfassbar lecker aus. Wir, die Billig-Pauschaltouristen aus Europa, werden augenscheinlich „abgespeist“.

Im Laufe des Abends leert sich das Restaurant, auch Gabi geht ins Bett und die Melancholie dieses Tages macht sich wieder breit. Der seit Stunden anhaltende Celtia-Konsum der Tunesier hat auf diese jedoch eine andere Wirkung. Plötzlich entzündet sich ein Streit und es beginnt ein Gerangel, welches wir durch die großen Panoramascheiben aus erster Reihe betrachten dürfen. Während Paule Angst hat, das dünne Glas würde einen Fall durchs Fenster nicht verhindern können und zu schweren Verletzungen führen, hoffe ich einfach nur, dass dieser Tag möglichst bald endet.

Ich fühle mich elend. Ist es noch mein Tunesien? Hat sich Tunesien verändert oder nur meine Wahrnehmung? Darüber grübelnd falle ich in einen tiefen, fröstelnden wahrscheinlich traumlosen Schlaf.

© Nadja Giesau 2015

Was für´s Auge

Es ist Mittwoch -Bergfest- und eigentlich ist für heute Ausspannen geplant. Die Eindrücke der letzten Tage haben meinen werten Mitreisenden ziemlich geschlaucht. Möglicherweise habe ich es mit dem Programm doch leicht übertrieben. Bei unserem täglichen Morgenkaffee bemerke ich jedoch etliche Hummeln in meinem Hintern, weiß nicht ob ich einen ganzen Tag unserer knapp bemessenen Tunesienzeit dem Nichtstun opfern möchte.

Ich schlage vor, seicht zu starten und nach dem Frühstück Richtung Hergla zu schaukeln. Der Vorschlag wird kritisch beäugt und als ich meinen Reiseführer hervorzaubern will um die zahlreichen Sehenswürdigkeiten in dieser Küstenstadt anzupreisen stelle ich fest, dass mein Büchlein verschwunden ist. Ich bin sicher, es im Flugzeug noch gehabt zu haben und sehe vor meinem inneren Auge ziemlich klar das Bild meines in der Tasche des Vordersitzes geparkten besten Stückes. Verzweiflung macht sich breit. Es ist ein älteres, ziemlich abgenutztes Exemplar voll mit meinen Notizen. Ich weiß aus sicherer Quelle, dass derzeit eine Neuanschaffung kaum noch möglich ist. Tatsächlich bin ich den Tränen nahe. Mein geliebter Reeeeiiiiiseeeefüüüühhrerrrrr. Muähh.

Während ich eilig zur Abwendung des Verlustes eine hektische Email an Nouvelair schreibe, läuft hinter meiner Stirn der immer gleiche Film ab.. „Wie sie das Buch in die Sitztasche steckte…".

Nun gut, mehr kann ich im Moment nicht tun und wir steigen wieder in unser Auto, welches von Paule zärtlich „Nudelnutte" getauft wurde. Auf geht es in Richtung Hergla. Auf dem Weg dorthin schwärme ich von unberührter Küste, Flamingos und naturbelassenem Strand.

Die ausgefahrenen Spuren der Tunesier lassen sich nicht übersehen und so biegen auch wir kurz vor Hergla rechts von der Straße ab, um uns auf unbefestigten Wegen zur Steilküste durchzuschlagen. Es ist wie immer nicht einfach, ein einsames Plätzchen zu finden, denn wir sind mit dieser Idee an diesem Vormittag mindestens schon zu viert. Wir halten an einer kleinen Bucht und klettern die Sandsteinfelsen hinab. Unten angekommen finden wir… nichts. Zumindest nichts Interessantes. Hier gibt es keinen Sandstrand und die

Steilküste bei Hergla

© Nadja Giesau 2015

glitschigen Felsen geben uns den Weg ans offene Wasser nicht frei. Also wieder zurück ins Auto und ein paar Meter weiter finden wir einen Strand, der scheinbar als Badestelle angelegt wurde. Es ist noch Frühling und auch wenn das Plätzchen ahnen lässt, dass hier im Sommer Hochbetrieb herrscht, so finden wir auch hier…. Nichts Interessantes aber darüber hinaus natürlich .. Müll und…

keinen einzigen Flamingo in den salzigen Lagunen rund um Hergla.

Nein nein nein, heute lasse ich mir nicht die Laune schon wieder vermiesen. Wir brauchen etwas für´s Auge.

Fast zerre ich meinen inzwischen leicht widerstrebend folgenden Reisebegleiter ins Auto und fahre eine Ehrenrunde durch Hergla, welches im Übrigen frei von jedwedem Fremdenverkehr ist, um mich dann direkt in den Verkehr der Autobahn einzufädeln.

„Wir fahren jetzt nach Hammamet“ antworte ich auf die lautlos gestellte Frage von Paule.

„Aha!“

Die erste Mautstation lässt nicht lange auf sich warten und wieder erhalte ich eine große Portion echter tunesischer Freundlichkeit in Form einer sehr netten Mitarbeiterin der „Tunisie Autoroutes“. Freundlich lächelnd nimmt sie mein Geld (2 TND) um es ebenso freundlich in einen Zettel zu verwandeln, welchen sie mir zum Abschied grüßend überreicht.

Ich gebe Gas und wir fädeln uns wieder in den Verkehr ein, der uns in einem entspannten Fluss mit den anderen Teilnehmern bis zur Abfahrt Hammamet spült. Gemessen an dem, was unsere Augen am gestrigen Tage erblicken mussten fällt auf, dass es entlang der Autobahn mit jedem Kilometer gen Norden müllfreier und grüner wird. Tatsächlich ist es noch Frühling und die Explosion der Natur scheint, abseits der fast pflanzenlosen Salzebenen, noch ein wenig nachzuhallen.

Wir hangeln uns entlang der Straße Richtung Kasbah in Hammamet und haben, kaum dass ich den Motor abgestellt habe, drei Tunesier wie Magnete angezogen. Höflich warten sie, bis wir uns entknautscht und gestreckt haben.

Einer der Männer hält seine Hand auf und bittet um die Parkgebühren. Diese Forderung begründet er mit einem geschickten Handgriff zu der ihn als Parkplatzoberhaupt ausweisenden Karte am Hosenbund. Nach nur einer Minute mit hammametschem Boden unter den Füßen sind wir also auch schon wieder drei Dinar ärmer. Der Parkbeauftragte trollt sich und damit geraten die beiden anderen Herren ins Zentrum meiner Aufmerksamkeit. Beide tragen auf dem Kopf einen übergroßen Sonnenhut, in dessen Krempe Jasminsträußchen, die so genannten

© Nadja Giesau 2015

Mechmoum gesteckt sind. Ich nehme beiden je einen Strauß ab und zahle 1 TND pro Stück, was ein handelsüblicher Preis ist.

Endlich sind wir allein und lassen das geputzte Fleckchen auf uns wirken. Vor uns befindet sich das Meer, welches in allen Türkistönen unser Auge erfreut. Es wird eingerahmt von einer Bucht, dessen weißer Sandstrand jetzt zur Mittagszeit gleißend hell erscheint. Wie gemalt erscheinen dazu die weißen Flecken der kleinen Cummuluswolken, die wie auf des Fotografen Bestellung in großer Zahl den Himmel durchziehen.

Hammamet

Hinter uns befindet sich die ockerfarbene Kasbah, welche die winzige Medina hinter sich verbirgt.

Unsere Mägen kündigen die Mittagszeit an, dennoch beschließen wir zuerst einen Gang durch die possierliche Altstadt, bevor uns das zu erwartende Fresskoma davon abhält. Schon während wir den schmalen Uferweg betreten, kann ich förmlich hören, wie unsere Herzchen einen Hüpfer machen. „This is really an eyeopener" heißt es im ersten Teil von „Herr der Ringe" und genauso ist es. Das Türkis des Meeres, gepaart mit dem ockerfarbenen Mauern, welche die Medina umgeben, werden gekrönt von dem strahlenden Weiß der darüber aufragenden Häuser. Wir suchen uns ein Schlupfloch hinein. Egal wohin man schaut, überall prächtige Blütenranken, geputzte Gässchen und winzige Häuschen, manche von ihnen beherbergen noch winzigere Lädchen. Wir sind fast allein. Ob es die Mittagsruhe oder die Erkenntnis ist, dass man schneller Käufer gewinnt, wenn man die Lockrufe unterlässt, ich weiß es nicht. Wir können jedenfalls herrlich unangesprochen im Schatten bummeln. Einzig der Postbote, der in den schmalen Gängen mit einem Mofa seinen Dienst verrichtet, grüßt uns. Obwohl ich bereits in Hammamet war und mir die touristisch aufbereitete Medina bekannt ist, tut sie meinen Augen nach dem gestrigen Tag sehr wohl. Ich kann mich kaum sattfotografieren.

Langsam schlendern wir dem Ausgang entgegen und beschließen im erstbesten Restaurant zu speisen. Die außen angebrachte Karte teilt uns mit, dass unser Mittag heute etwas preisintensiver sein wird, dennoch glauben wir keinen einzigen Meter weiter gehen zu können ohne etwas gegessen zu haben.

Wir bleiben und werden neutral bedient. Bevor das Essen kommt, geschieht eine jener Seltsamkeiten, vor denen man hier leider nicht gefeit ist. Ein junger Mann, der etwas derangiert wirkt, stellt sich direkt vor uns auf den Bürgersteig und schaut uns

© Nadja Giesau 2015

erst einmal fünf Minuten lang schweigend an. Dann fängt er an mit uns zu sprechen, brummelt dabei jedoch lauter unverständliche Worte. Leicht hilflos schauen wir uns an um uns darüber einig zu werden, dass wir keinen blassen Schimmer haben, was dieser Typ von uns will. Wir greifen zur touristischen Allzweckwaffe, Ignoranz. Ein paar Minuten später geht er weiter, nicht ohne jedoch in weiten Bögen immer wieder unser Blickfeld zu streifen, bis er irgendwann ganz verschwindet.

Wir essen Couscous mit Merguez, welcher uns mit einer grünen Paprika garniert gereicht wird. Dieses kleine Biest erweist sich als überraschend schaaaaaarf, wie sogar der ansonsten schmerzbefreite Paule nur eine Minute später tränenüberströmt feststellt. Da wir uns die nicht ganz so üppige Portion teilen, ist unser nachmittägliches Ruhebedürfnis zunächst kleiner als sonst und wir beschließen nach Nabeul weiter zu fahren. Auf meiner to-buy-Liste steht noch eine Tasse, welche ich als Ersatz für Scherbenbruch meiner Arbeitskollegin versprach aus Tunesien mitzubringen. Ich erinnere mich, dass ich im Jahr 2010, als ich allein in Tunesien war, in Nabeul durch eine Straße gefahren bin, die ein einziger Keramikladen gewesen zu sein schien.

Die Post kommt in Hammamet

Da wollen wir hin.

Wir steigen also wieder in unser Gefährt und da ich 1000%ig genau weiß, wo wir hinwollen, verzichte ich auf unsere Straßenkarte. Bis Nabeul kommen wir auch, sogar einmal durch die Stadt, aber die genannte Straße will und will sich einfach nicht finden lassen. Wir kommen zwar an unzähligen kleinen Läden vorbei, doch das Warengebot gleicht bis auf wenige Ausnahmen jenem des Ladens in Sousse. Ich bin ein wenig enttäuscht und der einsetzende Feierabendverkehr in Nabeul macht keine Lust auf Schlendern.

Eines der Motive, die ich selbst bis jetzt noch nicht abgelichtet habe, aber unbedingt auf meiner Internetseite haben möchte, sind Orangen, bzw. deren Blüten möglichst noch am Baum. Da die Halbinsel Cap Bon, welche auch das Hauptanbaugebiet für Obst in Tunesien ist, quasi vor unseren Füßen liegt, beschließen wir noch eine kleine Rundfahrt über das Cap zu starten. Wir fahren die wirklich reizvolle Strecke an der Küste entlang bis Korba und biegen dann links ab Richtung Beni Khalled.

Sofort geht es bergauf, da sich das hügelige Cap bis ca. 600m über das Meer erhebt. Gemessen an der gestrigen Fahrt, beeindruckt uns die spektakuläre Landschaft hier

© Nadja Giesau 2015

enorm. Es grünt und blüht überall wo man hinsieht. Ich war noch nie auf dem Cap Bon, habe aber schon oft gehört, wie schön dieses Fleckchen sein soll. Die Realität steht, zumindest im Frühling, den Erzählungen in nichts nach. Überall wachsen und gedeihen die verschiedensten Anbauprodukte. Sonnenblumen, Wein, Aprikosen, Mandeln und auch Orangenplantagen ziehen an den Autofenstern vorbei.

Ich halte irgendwo an einem einsamen Plätzchen am Straßenrand, von wo aus ich an die Orangenbäume gelangen kann. Von wegen einsam.. natürlich habe ich die drei Arbeiter übersehen, die genau gegenüber irgendetwas Landwirtschaftliches tun. Sie nehmen von uns jedoch kaum Notiz, so dass ich in aller Ruhe Orangen in jedem Wachstumsstadium fotografieren kann. Leider meint es der Himmel in diesem Moment nicht sehr gut mit mir. Das durch weiße dichte Wolken verursachte diffuse Licht, welches ansonsten von Fotografen sehr gern genommen wird, zaubert mir nur eine helle Masse in den Himmel. Schade, aber nicht zu ändern. Im ersten Moment von mir unbemerkt stibitzt Paule währenddessen eine der bereits reif anmutenden Früchte.

Bitterorange auf dem Cap Bon

Die Strafe folgt auf dem Fuße in Form eines Krampfes in der Speicheldrüse. Statt wie geglaubt Orangen, haben wir wohl einen Pomeranzenbaum erwischt, denn die entwendete Frucht schmeckt äußerst bitter und das Fruchtfleisch ist ziemlich trocken. Hi hi.

In Beni Khalled biegen wir ab in Richtung Grombalia, was, wie wir später feststellen, die Hauptstadt der tunesischen Orangenproduktion sein muss. Unzählige schwer beladene Pickups begegnen uns auf der Strecke, überall haben Händler ihre Stände aufgebaut, sogar die Mitte eines Kreisverkehres ziert eine überdimensionierte Orange. Der örtliche Markt wird natürlich von Zitrusfrüchten dominiert und wir lernen, dass die Jasmin- Mechmoums, die wir in Hammamet gekauft haben, den gleichen Duft verströmen, wie die Orangen- Verzeihung, Pomeranzenblüten. Eigenartig ;-)

Auf dem Rückweg geraten wir in irgendeinem kleinen Dorf in einen Stau. Da es ja in Tunesien immer schneller geht, wenn alle hupen, kommen wir in den Genuss der lautmalerischen Verkörperung arabischer Ungeduld. Zwischen mir und meinem Vordermann lasse ich eine kleine Lücke, damit der Fahrer des Autos aus der Seitenstraße auf die Gegenspur kommen kann.

© Nadja Giesau 2015

Rummss.

Hä ?

Ich schaue in den Rückspiegel und sehe wie mein Hintermann hektisch mit den Händen wedelt. Ich schaue wieder nach vorne… mein Vordermann noch immer ganze vier Meter von mir entfernt und bewegt sich keinen Zentimeter.

Händisch frage ich aus dem Seitenfenster meinen Hintermann, welches Problem ihm auf der Seele liegt und er gibt mir zu verstehen, dass ich endlich fahren soll.

Doppel- Hä ! Wohin ?

Langsam beschleicht mich der Verdacht, dass ich die vier Meter aufholen soll, weil… ich weiß es ehrlich gesagt nicht. Da ich einen weiteren fühlbaren Hinweis meines Hinterungeduldes gerne vermeiden will und außerdem keine Lust habe, dem Mann von „Camelcar“ mit dieser absurden Geschichte eine demolierte Stoßstange zu erklären, rolle ich langsam, also ganz langsam… arabisch laaaangsaaaaam nach vorne und weide mich ein wenig an der Aufregung im Auto hinter mir. Auf die Spitze treibe ich es wohl, indem ich noch ein weiteres Auto vorlassen, welches seit Ewigkeiten in der nächsten Seitenstraße wartet.

Wein auf dem Cap Bon

Ich vermeide weitere Blicke in den Rückspiegel und nur einen Augenblick später hat sich der Stau aufgelöst und wir fahren weiter Richtung Sousse. Wie auch auf dem Hinweg und in allen Jahren zuvor sind Kreisverkehre der Lieblingssammelplatz der Verkehrspolizei. So ist auch hier das Risiko angehalten zu werden, ziemlich hoch. Zwei Mal schickt sich ein solcher Vertreter der Staatsmacht an, uns anzuhalten, beide winken uns jedoch nach einem kurzen Blick ins Auto lächelnd weiter. Ich weiß, dass diese Vorgehensweise nicht allen Besuchern bekannt ist. Manche werden angehalten und trotz heftigen Abstreitens des Überfahrens einer roten Ampel oder des Übertretens der zulässigen Höchstgeschwindigkeit für schuldig befunden. Es soll sich dabei um eine weitere Einnahmequelle der Beamten handeln, die auf diese Weise ihr Gehalt noch ein wenig aufstocken. Gott sei Dank blieb ich bis heute davon verschont.

Der Rest der Rückfahrt verläuft unspektakulär. Wieder im Hotel checke ich meine Emails in der Hoffnung, eine Antwort von Nouvelair bekommen zu haben. Und tatsächlich.. man teilt mir mit, dass ich mich unter der Rufnummer XXX an die

© Nadja Giesau 2015

Lost&Found-Stelle im Flughafen Enfidha wenden soll und man mir viel Glück bei der Suche wünscht. Diesen Anruf helfe ich Paule über, da meine Fähigkeit eine französische Konversation zu führen, leider nur rudimentär ausgeprägt ist. Leider ist es schon so spät, dass niemand mehr ans Telefon geht, also werden wir es morgen wieder versuchen.

Das 44-TND-Päuschen

Heute ist der zehnte Todestag meines Vaters und zum ersten Mal in all den Jahren sehe ich seine letzte Ruhestätte direkt nach dem Aufstehen. Mein Vater wurde auf See bestattet, so wie es zeitlebens sein Wunsch war. Obwohl uns Angehörigen damit ein Fixpunkt als Trauerort verwehrt bleibt, ist es in meinen Augen ein wunderbarer Gedanke, ihn nunmehr an allen Stränden der Welt in der Nähe zu wissen. So sehe ich an diesem Morgen auf die Wellen hinaus, in welchen sich die noch blasse Sonne spiegelt und weiß, dass mich die Gedanken an ihn den ganzen Tag begleiten werden.

Karthago steht heute auf unserem Plan und mich beschleichen wieder Zweifel darüber, ob die Erholungsphasen in unserem Urlaub nicht doch etwas zu kurz geraten sind. Dazu kommt, dass die Besichtigung der Überbleibsel Karthagos ohne die Informationen aus meinem Reiseführer vielleicht etwas trocken werden könnte.

Erste Amtshandlung nach dem Entknittern ist deshalb der Anruf auf dem Flughafen. Leider erfahren wir von einem sehr kurz angebundenen Mitarbeiter, dass sich mein Buch dort nicht befindet. Wir trauen der Auskunft jedoch nicht und beschließen heute auf dem Weg nach Karthago einen kurzen Stopp am Flughafen einzulegen.

Wir steigen also wieder in das uns bereits ans Herz gewachsene Gefährt und rauschen durch Sousse-El Kantaoui Richtung Autobahn.

Am Flughafen machen die Mitarbeiter zwar einen viel dienstbeflisseneren Eindruck als am Telefon, dennoch bleibt mein Buch verschwunden, was meine gute Laune ein wenig eintrübt.

Wir fahren weiter Richtung Tunis und da ich darauf vertraue, den Weg nach Karthago allein zu finden, bleibt die Straßenkarte vorerst im Rucksack. Ich bin erst ein einziges Mal in Tunis selbst gefahren. Zur damaligen Zeit wurde die Autobahn Richtung Innenstadt gerade bebaut und so erinnere ich mich nur noch an ein heilloses Chaos, weil 4 Spuren ohne jede Fahrbahnmarkierung die Tunesier geradezu herausgefordert haben, zu sechst nebeneinander her zu fahren. Heute bin ich allerdings frohen Mutes preußisch-aufgeräumt und nur anhand der Beschilderung navigieren zu können.

© Nadja Giesau 2015

Während der Fahrt eröffnet mir Paule, dass er nicht unbedingt erst nach Karthago muss und wir deshalb die Tour auch entspannt bei einem Tee in Sidi Bou Said beginnen können. Scheinbar setzt ein gewisses Ruhebedürfnis bei uns ein.

Ich verfahre mich auch nur ein einziges kurzes Mal und habe den Parkplatz, der halb oben auf dem Hügel liegt, schnell gefunden. Wie immer wirkt der malerische Ort mit seinen verwinkelten Gässchen hoch über dem Meer sehr beschaulich und abgesehen von der sehr geringen Zahl an Besuchern und dem absoluten Fehlen europäischer Gäste hat sich in den letzten Jahren nicht viel geändert. Ich befriedige auf dem Weg zu „meinem“ Café meine Bambalouni-Sucht, da ich heute noch nichts gegessen habe und zuckergestärkt geht es weiter bergauf, bis das „Café-Sidi-Chebäane“ direkt vor uns auftaucht.

Auf jeder der vielen Open-Air-Ebenen des Etablissements buhlen verschiedene Kellner um die Gäste und wir werden höchst unsanft vom ersten Garcon in dessen Bereich gedrängt. Das hätte uns eigentlich Warnung genug sein sollen, dennoch lassen wir uns in der ersten Reihe, direkt am Hang nieder.

Wir bestellen bei dem akut mürrischen Kellner einen Erdbeer-, einen Orangensaft und einen Minztee.

Wir bekommen einen Erdbeer- einen Orangensaft, einen Minztee und ein kleines Tellerchen mit acht Exemplaren tunesischen Gebäcks. Unser Hinweis, dass dieses Tellerchen nicht Teil unserer Bestellung war, wird müde weggewunken. Wir glauben tatsächlich an ein Geschenk des Hauses. Manchmal erschreckt mich meine Naivität wirklich.

44-Dinar-Foto

Bei jedem weiteren Besuch unseres Kellners drängt mehr der Verdacht auf, dass dieser Mann gerne Platz 1 auf der Liste der unhöflichsten Menschen in diesem Urlaub einnehmen möchte. Diese Liste ist bis jetzt eigentlich recht kurz. Genau genommen bin ich noch nie in Tunesien durchweg so überaus höflich behandelt worden, wie in diesem Jahr. Selbst jeder einzelne Mitarbeiter der Mautstationen hat mir einen freundlichen Gruß mit auf den Weg gegeben. Dieser Saft- und Teeschubser aber kommt mir vor wie eine typisch nordostdeutsche Kneipenkellnerin oder Einzelhandelskauffrau, die naturgemäß aus ihrem Unmut Gäste zu bedienen keinen Hehl macht. Woher ich das weiß? Ich lebe hier.

© Nadja Giesau 2015

Mit Unfreundlichkeit kann ich also gut umgehen, mit Betrug eher weniger und so fängt meine Halsschlagader auch wild an zu pochen, als uns etwas später die Rechnung präsentiert wird. Des Kellners lapidares „quarante-quatre“ lässt Paule kurzzeitig an seinen Französisch-Kenntnissen zweifeln, denn 44 Dinar hört sich einfach zu absurd an. Wie sich der genervten Reaktion des Mannes entnehmen lässt, ist es jedoch keineswegs ein Scherz, wir sollen tatsächlich für 3 Getränke und ein bisschen Gebäck mehr als 20 Euro bezahlen. Jede weitere Diskussion ersparen wir uns jedoch, da diese wahrscheinlich zu nichts führen würde. Wir verlassen das Lokal dann aber unter dem größtmöglichen Protest, den man nonverbal ausdrücken kann.

Das Erlebte bedrückt mich ein wenig, da ich immer gerne in diesem Café gesessen habe. Jedoch bestätigt der Aufschrei in Tunesien meinen Eindruck als es darum geht, dass auch die Einheimischen später im Ramadan ähnliche Preise zu zahlen hatten.

Blick auf die Bucht von Tunis

Auf dem Weg zurück zum Parkplatz begegnen uns zwei Mechmoumverkäufer und ich werde Zeuge eines grandiosen Schauspiels. Paule werden von den Verkäufern insgesamt zwei Sträußchen aufgeschwatzt und als es um die Bezahlung geht, holt er all sein Kleingeld aus der Tasche und reicht die münzvolle Hand den beiden Herren. Diese Schlitzohren nehmen sich natürlich, was sie bekommen können, und das sind in diesem Fall ganze 8 TND. Ich kann deren Gedanken förmlich hören, greife aber nicht ein. Am Ende kostet uns der kurze Aufenthalt in dem hauptstädtischen Künstlervorort wo schon Paul Klee und Aug… ach lassen wir das.

Wieder im Auto lassen wir uns gemütlich nach Karthago spülen. Karthago ist nicht nur der Name einer antiken Metropole, sondern auch der Platz in Tunesien, an welchem sich die High Society niedergelassen hat. Ein hübsches kleines Fleckchen Erde angefüllt mit viel Grün und weißen Stadtvillen. Auch der Präsidentenpalast befindet sich in dem Stadtteil, den der Tunesier „Carthage“ nennt.

Beim „cruisen“ durch den Ort begegnet uns immer wieder ein Autokorso, mit welchem offenbar Schüler hupend und lachend ihren letzten Schultag feiern, da die Fahrzeuge ausschließlich mit jungen Menschen vollgestopft sind.

Als wir endlich an einem der Eingänge zur Ausgrabungsstätte angelangt sind, ist es bereits nach 15.00 Uhr und irgendwie hat sich Paules Wunsch durch eine große

© Nadja Giesau 2015

Menge alter Steine zu wandern in Luft aufgelöst. Ich würde ja behaupten, dass es bei mir ähnlich gewesen ist, aber dazu hätte ich diese Lust überhaupt erst einmal verspüren müssen.

Hunger ist das Wort der Stunde und so zieht es uns zurück nach Hause, zurück zu unserem Lieblings-Imbiss in Sousse. Natürlich gibt es tausende Möglichkeiten, in Tunis etwas zu Essen zu beschaffen und genauso viele Möglichkeiten, dies mit unterschiedlichen Gerichten zu tun. Dennoch können wir uns im Moment nichts Schöneres vorstellen, als mit einem Chapati in der Hand auf dem kleinen Mäuerchen vor der Moschee in Sousse herumzulungern. Wir fahren am Hafen La Goulette vorbei in Richtung Autobahn. Auffallend ist, dass die Straßen von Tunis unglaublich sauber sind. Während sich an den Rinnsteinen im übrigen Land Tonnen von Müll ausgebreitet haben, findet sich, zumindest auf der Strecke, dir wir fahren, absolut nichts davon. Fast wie Hohn wirken die überdies liebevoll gepflegten Anpflanzungen entlang der Bahn.

Kurz vor der Auffahrt zur Autobahn halten wir an einem kleinen Verkaufsstand und erwerben 2 Bananen und eine Rispe Datteln, da uns vor Hunger fast übel ist. Der kleine Zuckerschub wird uns schon bis nach Hause bringen.

Auf dem Rückweg fahren wir bei Enfidha von der Autobahn ab um die restliche Strecke auf der ehemals schnellsten Verbindung Sousse-Tunis, der Schnellstraße P1, zurück zu legen. Zum einen ist die Fahrt auf dieser Straße deutlich interessanter als auf der Autobahn und zum anderen habe ich nun die Gelegenheit, meinem Begleiter die „Storchen-Alley“ zu zeigen. Dabei handelt es sich um eine Straße, an der auf fast jedem der neben der Fahrbahn aufgestellten Hochspannungsmasten ein Storchenpaar nistet. Ja, auch davon hatte ich bisher noch kein Foto. Und obwohl ich bei der Anfertigung der entsprechenden Bilder beinahe durch vorbeifahrende LKW von der Straße gepustet werde, steigt die Stimmung je näher wir unserer Homebase kommen.

Storchen-Alley

Plötzliche Meinungsänderungen scheinen in diesem Urlaub an der Tagesordnung zu sein und deshalb sind wir nicht überrascht, als wir plötzlich beschließen, es uns statt in der Medina doch besser auf dem Hotelbalkon gemütlich zu machen. Wir stürmen den Monoprix um die Ecke und ergattern alles, was das Herz begehrt für unser Abendbrot. Während mein Blick am Regal für den Thunfisch zweifelnd zwischen

© Nadja Giesau 2015

den Sorten hin- und herwandert, kommt ein Tunesier und zeigt auf die seiner Meinung nach beste Zubereitungsart. Während ich in Augenhöhe die Zwei-Mann-Portionen ins Visier genommen habe, greift er weiter unten beherzt zu einer Dose in etwa der Größe eines Trabantreifens. Als er mein erstauntes Gesicht sieht, lacht er, grüßt freundlich und geht seines Weges. Möglicherweise habe ich diese Portionsgröße einfach nur noch nie wahrgenommen, aber in meiner Welt sehe sie jetzt zum ersten Mal und frage mich zwangsläufig, für wie viele hungrige Mäuler dieser Tunesier gerade eingekauft hat.

Mit den üblichen Plastiktüten beladen trotten wir zurück zum Hotel und haben einen wunderbaren Fressorgien-Abend. Wir beschließen dabei zum wiederholten Mal, am nächsten Tag die Bremse ein wenig anzuziehen.

Home sweet home

Schon am Morgen ist es anders als die Tage zuvor, irgendwie wärmer und mir fällt sofort auf, dass der Wind gedreht hat. Er kommt jetzt aus dem Landesinneren und das verspricht in der Regel ein paar Grad mehr auf dem Thermometer. Auf die Bremse treten bedeutet meinem Begleiter, dass wir anstatt hastig Gegend zu inhalieren ein wenig Zeit darauf verschwenden, die Dinge anzuschauen statt sie nur vorbeifliegen zu sehen. Aus diesem Grund gehen wir auf Anfang und fahren nach Monastir. Ich kann es mir nicht verkneifen eine Runde durch die „Zone touristique“ zu drehen und mir anzusehen, was aus meinem Stammhotel geworden ist.

Coralia Club Monastir
Schnüff !

Nun, wenn man das Wort Zerfall steigern könnte, so wäre wohl das die zutreffende Beschreibung für den Anblick. Wir beschränken uns auf die Sicht von der Straßenseite aus. Wie nur für uns dorthin drapiert liegt direkt vor dem Tor, neben all dem Müll, der sich dort angesammelt hat, einer jener verstrockneten kugelförmigen Büsche, wie sie immer quer durch Westernfilme gerollt werden um eine besonders verlassene Gegend anzukündigen. Wie passend.

Während ich meine Trauer zu verarbeiten versuche, schlagen die Arbeiter von der gegenüberliegenden Baustelle Alarm in der Form, dass sie zwei metallene Gegenstände aneinanderschlagen und irgendetwas rufen. Wie Eichelhäher in unseren

© Nadja Giesau 2015

Wäldern warnen sie wohl die heimischen Bewohner vor den Eindringlingen oder wollen Sie uns etwas mitteilen? Ich komme nicht dazu, den Gedanken weiterzuspinnen, denn kurz darauf erscheint ein verschlafener.. nun ja… Bewacher, der in dem früheren Security-Häuschen neben dem Tor selbiges.. äh.. bewacht hat. Er ist scheinbar nicht in Plauderlaune und so fahren wir weiter in Richtung Sahline. Diesen beschaulichen Ort samt der namensgebenden Salinen bringen wir auch noch irgendwie in Paules Erinnerungen unter. Ich halte die Tour jedoch kurz und wir fahren weiter nach Monastir.

Jetzt, wo tatsächlich Lust auf Kultur aufkeimt stellen wir fest, dass das Ribat wegen Bauarbeiten geschlossen ist und beginnen eine kurze Plauderei mit dem staatlichen Touristenführungsmitarbeiter am Tor. Dieser erzählt uns, dass es am 19.10.2013 ein Erdbeben in Tunesien gegeben hat in dessen Folge große Teile des Ribats renovierungsbedürftig geworden sind. Die Arbeiten seien aber im Mai abgeschlossen, so dass dann eine Führung möglich wäre. Nein, auf gar keinen Fall jetzt, sonst müsse er dies erklären und niemand würde ihm glauben, dass er von uns kein Geld bekommen hat. Wir unterhalten uns eine Weile über Gott und die Welt und kurz bevor wir gehen wollen gibt er uns zu verstehen, dass wir kurz vor Feierabend, also gegen 17.00 Uhr, noch einmal wiederkommen sollen und er uns dann einen Einblick gewähren würde. Wir bedanken uns, wissen aber schon in diesem Moment, dass wir den Besuch des Ribat erst in einem weiteren Urlaub nachholen werden.

Der Rest des Tages ist schnell erzählt, da wir ausnahmsweise tatsächlich nur noch wenig Lesenswertes erlebt haben.

Essen – ruhen – lesen – Kaffee trinken – essen –quatschen mit Gabi – Celtia – schlafen.

Letzter Tanz mit Nudelnutte

Da wir unseren Mietwagen heute Nachmittag wieder abgeben müssen, schlage ich eine letzte Tour, dieses Mal wieder in den Süden, vor. El Djem lautet das Tagesziel und lange überreden muss ich meinen Lieblingsurlaubsbegleiter nicht.

Gesagt, getan.. ab ins Auto und los geht es. Wir sparen uns wieder die Autobahn, da wir uns darüber einig sind, dass heute auch der Weg das Ziel sein kann. Die Fahrt ist angenehm und beschaulich, an den Müll haben wir uns scheinbar leider gewöhnt.

© Nadja Giesau 2015

Also wenn in Tunesien irgendetwas so sicher ist, wie das Amen in unseren Kirchen, dann ist es wohl, dass es in jeder Ortschaft mindestens einen Bremshügel gibt. Sie existieren in tausenden Ausführungen: hoch, niedrig, breit, schmal, straßendeckenfarben oder gelb markiert und doch haben sie eines gemeinsam, es gibt immer ein entsprechendes Hinweisschild ein paar Meter vor diesen kleinen Scheißern. Immer.

Naja.

Fast immer.

Es kommt nicht in jeder Ortschaft in Tunesien vor, dass das Ende derselben durch ein entsprechendes Verkehrszeichen markiert ist. In dem nun folgenden Fall war es jedoch ausnahmsweise so. Der wegen akuter Vergesslichkeit nun leider namenlose Ort endete also und naturgemäß beschleunigt man sein Gefährt nach Passieren dieses Ortsausgangsschildes.

Genau wie Autobauer es vorgesehen hatten, gebe ich also Gas, denn vor uns breitet sich die unendlich groß scheinende tunesische Landschaft und eine fast leere Schnellstraße aus.

Ich sehe ihn kommen.

Zu spät.

Ich bremse.

Zu spät.

Wir fliegen mit ungefähr 70 km/h über einen wirklich fantastisch getarnten Bremshügel und für einen Moment denke ich, dass wir das Auto nur noch in Einzelteilen zurückgeben können. Erstaunlicherweise bleiben jedoch alle Karosserieteile an ihrem Platz und auch nach dem Aufkommen haben wir noch 4 rollende Räder unter uns.

Al hamdu lillah.

Der Schreck ist schnell überwunden und wir brausen weiter Richtung El Jem. Leider muss ich feststellen, dass die oft von mir erwähnten halblegalen Verkaufsstände am Straßenrand (noch) nicht vorhanden sind. Das macht meine Hoffnung auf den Erwerb einer köstlich-saftigen Straßenrandmelone zunichte.

Einer der Gründe, warum ich unbedingt auf der Landstraße nach El Jem fahren wollte ist, dass man das Amphitheater wegen einer kilometerlang schnurgeraden Straße schon von weitem sehen kann und es deshalb noch beeindruckender wirkt.

© Nadja Giesau 2015

Nun ja… Bäume wachsen, auch am Straßenrand in Tunesien, und deshalb muss man leider heutzutage etwas näher heranfahren um das Prachtstück überhaupt zu erblicken.

Nach El Djem (bitte verzeihen Sie mir die ständig andere Schreibweise dieses Ortes) hineinzufahren ist kein Problem, es gestaltet sich aber innerorts unerwartet schwierig den Weg zum Amphitheater zu finden. Natüüüürlich hätte ich gleich am Ortseingang links abbiegen können, bin ich aber nicht. Also folgen wir den erstaunlicherweise gänzlich fehlenden Hinweisschildern und mogeln uns umständlich bis auf den Parkplatz hinter dem Theater. Sofort ist auch ein äußerst hilfsbereiter inoffizieller Autowächter zu Stelle, der uns dafür sogleich mangels ernst gemeinter Gegenwehr ein Postkartenheftchen aus den 80er Jahren für 5 TND andreht.

Amphitheater El Djem

Jipppiiiieeehh auf zu den alten toten Steinen. Am Eingang werden uns, von mindestens fünf weiteren Augenpaaren beäugt, jeweils 10 TND für den Eintritt abgeknöpft, ein Betrag, den ich erstaunlich hoch finde. Da wirken die Fotogebühren in Höhe von 1 TND wie ein Schnäppchen.

Zu meinem Leidwesen muss ich während unseres ca. 45-minütigen Rundganges feststellen, dass ich dem alten Gestein gar nicht so abgeneigt bin. Ich war bereits zwei Mal in El Jem und doch habe ich das Theater bisher nur von außen gesehen. Ich bin ziemlich beeindruckt von der schieren Größe und der fantastisch geplanten und ausgeführten Architektur dieser Anlage.

Muss am Alter liegen. Also an meinem Alter.

Oder daran, dass diese Mauern fotografisch unglaublich anziehend sind. Ich muss wieder einmal gestehen, die Touristenleere hat auch ihre Vorteile für mich, denn wir sind fast allein unterwegs. Keine Gruppe Hinterschilderträgerherläufer stört meine Motive. Außer uns bewegen sich nur zwei weitere kleine Grüppchen in dem Amphitheater. Jeweils ein Besucherpärchen plus einheimischem Führer, ich bin von den fließendem Russisch der Tunesier beeindruckt.

Während wir unten in der Arena die Mauern um uns herum auf uns wirken lassen, wird das Theater binnen Sekunden von nur einer Handvoll arabisch aussehender

© Nadja Giesau 2015

Jugendlicher erobert, welche jedoch allesamt Briten zu sein scheinen. Der Lärm, den diese Gruppe testosteronschwangerer Inselbewohner verbreitet, lässt uns fluchtartig den Saal verlassen, was nicht schlimm ist, da wir bereits fast alles gesehen haben.

Wieder draußen zieht es uns zu einem der umliegenden Cafés, da ich einen fürchterlichen Hunger habe. Wir sind die einzigen Gäste und haben kaum bestellt, als sich tuckernd ein weiterer Besucher ankündigt. Eine winzige Figur auf einem geradezu lächerlich großen Motorrad hält pittoresk direkt vor dem Theater und entgegen meiner Erwartung stürmt er zunächst eines der Etablissements am Platze, nachdem er dem Ladenbesitzer per Fingerzeig (im wahrsten Sinne) zu verstehen gegeben hat, dass er mal dringend müsste.

Paule bekommt seinen Mund nicht mehr zu, die Maschine samt Fahrer hat es ihm angetan. „Boah, das ist eine…., die ist mindestens…. Jahre alt .. die wird… boaahhh, was ein geiles Ding!“

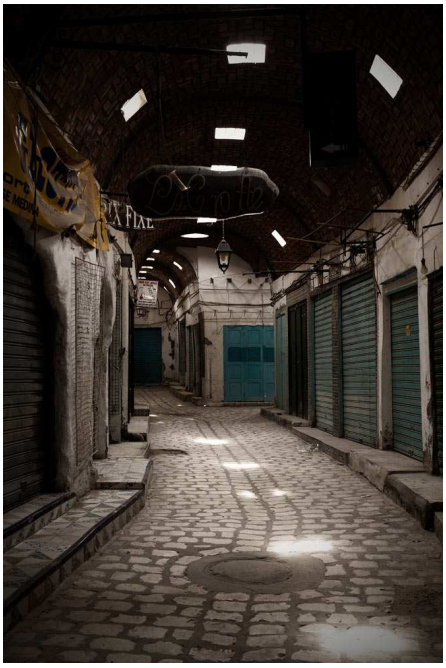
Ihm ist zwar bewusst, dass er sich gerade benimmt, wie eine 15-Jährige in den 90ern, in dem Moment als sie „Take That“ erblickt hat, aber die Neugier überwiegt und so wartet er nicht einmal die Rückkehr des Fahrers ab um sich die Maschine näher anzusehen. Ich widme meine Aufmerksamkeit dem beflissenen Ober und bestelle (mal wieder) frisch gepressten Orangensaft und zwei Baguettes für den Teenie und mich. Kurz darauf steht selbiger vor mir und bittet mich um meine Kamera, da er Fotos von dem Gefährt schießen will. Ich überreiche ihm mein Allerheiligstes und schwupps ist er auch schon wieder verschwunden. Ich bin nicht sicher ob er meinen Hinweis, das Weitwinkelobjektiv betreffend, noch gehört hat.

Während der Kleine dem noch Kleineren vokabelfrei seine Bewunderung kundtut, beginne ich zu essen und mein Notizbuch zu vervollständigen. Heute ist unser letzter Tag, aber diesen schwermütigen Gedanken schiebe ich mit großer Anstrengung beiseite. Wir werden das ortsansässige Museum nicht mehr besuchen, da wir vor der Autorückgabe in Sousse noch alle Mitbringsel besorgen müssen. Nach der Rückkehr und dem atemlos vorgetragenen Bericht meines sichtlich beeindruckten Reisegefährten brechen wir also wieder auf Richtung Homebase. Wir beschließen ein Mittagspäuschen im Hotel und während Paule in unserem Zimmer ein Nickerchen macht, genieße ich auf der Restaurantterrasse das Meer, meine Getränke und die Anwesenheit der ausschließlich einheimischen anderen Gäste.

Etwas später fahren wir zum letzten Mal selbst in die Medina und besorgen trotz der Tatsache, dass Freitag ist alles, was auf unserer riesigen Einkaufsliste steht. Schüsseln, Tassen, Tücher, Harissa, Pfeffer, Luffa-Schwämme, Tunesien-Devotionalien usw. usw. Eine kleine Episode zum Thema Lernfähigkeit möchte ich nicht unerwähnt lassen: während wir gemütlich auf den Ausgang der Medina

© Nadja Giesau 2015

zuschlendern, werden wir von einem der üblichen Kettenverkäufer angesprochen. Ich winke ab und gehe weiter nur um fünf Sekunden später festzustellen, dass mir niemand folgt. Ich drehe mich um und sehe in einer Zeitlupenaufnahme zu, wie Paule seine Hand in die Hosentasche steckt, seine Münzen herausholt und dem Schmuckfestivalteurekettengaanzbilligverkäufer die geöffnete Hand hinstreckt. Ich rufe, mit dem Ton der Zeitlupenaufnahmen in Filmen einrahmt: „Neeeeeiiiiiiiinnnnn“, aber nur in meiner Fantasie. Tatsächlich sehe ich erstaunt bis belustigt dem Treiben zu und kann mir nach dem Betrachten der von Paule nun erworbenen Schätze in Form von teuer bezahlten Billigstketten das Lachen nicht mehr verkneifen.



Medina in Sousse am Freitag

Nach der Heimfahrt stellen wir unsere Nudelnutte vor dem Hotel ab und übergeben den Schlüssel dem Rezeptionsbeauftragten. Der neben dem Preis beste Service von „Camelcar“ besteht nämlich darin, dass das Auto problemlos auch in während unserer Abwesenheit abgeholt wird, was uns die Gelegenheit gibt noch ein letztes köstliches Abendbrot in der Medina während der kurzen tunesischen Dämmerung zu genießen.

Der letzte Abend… Wehmut. Die Bambalouni in unserer Tüte sind noch warm, als wir an der Rezeption erfahren, dass die Ausreisemarke in diesem Hotel doch nicht käuflich zu erwerben ist. Obwohl ich es ahnte, bin ich angesichts des Stresses, den uns diese Information wahrscheinlich morgen bringen wird etwas verstimmt. Wir treffen uns mit Gabi auf der Terrasse zu einem Abschieds-Celtia, auf welches sie uns einzuladen besteht. Heute ist sie jedoch nicht so gesprächig, da ihr draußen einfach zu kalt ist, sie verabschiedet sich also bald und auch wir beschließen, uns in unser Zimmer zu trollen.

Die letzte Nacht… Frost. Ich bin eingemummelt in 2,5 der dicken Decken und trotzdem muss ich mir in dieser Nacht meine Kapuzenjacke überziehen, denn es ist eisig. Man hätte auf die Idee kommen können, das Fenster zu schließen, aber dann würde man ja das Meeresrauschen nicht mehr hören ;-)

© Nadja Giesau 2015

…

Der letzte Morgen… Katerstimmung. Nicht weil, wir am Abend zuvor so viel getrunken haben, sondern weil es eben das letzte Erwachen in Tunesien ist und weil dieses Erwachen um 3.00 Uhr morgens stattfindet. Nach unserem obligatorischen Morgenkaffee ist erst einmal Kofferpacken angesagt, was jedoch schnell von statten geht, so dass wir pünktlich um 4.00 Uhr vor unserem Hotel auf den Bus warten, der uns zum Flughafen bringen soll. Wir warten also auf einen Tunesier und der erfahrene Nordafrikareisende weiß schon, was als nächstes passieren wird. Warten. Also warten wir und warten und … dabei warten wir noch ein bisschen.

Um 4.30 Uhr (unser Flieger geht um 7.00 Uhr) kommt der Bus und wir springen schnell hinein, doch wir sind nicht die letzten abreisenden Gäste. Wir halten noch an zwei weiteren Hotels in Port el Kantaoui und mir wird klar, warum unser Bus zu spät dran ist. Es liegt nicht etwa an der tunesischen Zeitrechnung, sondern daran, dass die Gäste alle IN ihrem Hotel auf den Bus warten, was natürlich jedes Mal dazu führt, dass unser Busfahrer die Mitreisenden erst einmal suchen muss. Das wiederum ist die Ursache dafür, dass ich im weiteren Verlauf unseres Transfers die Abreise bei Sonnenaufgang nicht einmal genießen kann, da der Fahrer die verlorene Zeit gerne dadurch wieder einholen möchte, dass er selbst das Fliegen übt und zwar über Hergla auf die Autobahn. Vor ein paar Tagen sind wir hier selbst noch entlang gefahren und die Kommentare unserer anwesenden Landsleute lassen mich daran zweifeln, dass sie selbst auch nur einen Fuß vor die Hoteltür gesetzt haben.

Natürlich soll, kann und darf jeder selbst bestimmen, wie er seinen Urlaub verbringt. Doch meine Art zu reisen wäre das sicher nicht.

Am Flughafen angekommen erwartet uns zuallererst eine riesige Schlange sowohl am Eingang wegen der dortigen Sicherheitskontrolle, als auch an den Check-In-Schaltern. Obwohl mir sehr danach ist, mich per Rauchenwollen dieser Masse an Menschen zu entziehen, mache ich mich Paules Wunsch entsprechend erst einmal auf die Suche nach den Ausreisemarken. Ich stapfe frohen Mutes zur Information, wo ich von einer trotz der frühen Stunde unglaublich freundlichen jungen Dame empfangen werde. Mein französisch-englisches Gestammel endet abrupt als sie mich grinsend ansieht und in glasklarem deutsch fragt: „ Ausreisesteuermarke?“. Wuuhh. Ich wusste nicht einmal, dass sich dieses kleine Stückchen Papier so nennt. Wir lachen beide und sie weist mir den Weg an das andere Ende der Halle, wo ich

© Nadja Giesau 2015

innerhalb von drei Minuten zwei nagelneue Exemplare der begehrten Marken[1] erhalte.

Ich tappe zurück und reihe mich wieder neben dem nun sichtbar erleichterten Paule in die Schlange ein. Kurz darauf bemerke ich neben mir einen recht verwirrt wirkenden Mann, offensichtlich Tourist, auf den seitens eines Flughafenangestellten mehr als unfreundlich und dazu pausenlos eingeredet wird. Ich verstehe nur Bruchstücke, aber dem älteren Herren fehlt es wohl an der eben erst von mir erstandenen Marke. Dem Grad der ausgestrahlten Hilflosigkeit nach zu urteilen, scheinen die Schwierigkeiten des Mannes jedoch wesentlich größer zu sein und so mische ich mich ein und frage, worin genau das Problem besteht. Kindlich verzweifelt erzählt er mir, dass er eine Marke kaufen muss, aber überhaupt kein Geld mehr dabei hat. Er tut mir so leid, dass ich tatsächlich beinahe anfange zu heulen. Ich hole meine Geldbörse aus der Tasche und gebe ihm 15,- EUR, da ich selbst kein tunesisches Geld mehr besitze. Gott sei Dank ist der einzig offene Ausreisesteuermarkenverkaufsstand am heutigen Tag auch ein Bankschalter. Er bedankt sich vielmals und wirkt erlöst. Als ich mich zu meiner Schlange umdrehe sehe ich, dass auch eine andere Dame bereits ihr Portemonnaie geöffnet hatte.

Hach.. und auch wenn es gerade ziemlich kitschig klingt, aber mich hat diese Szenerie wirklich sehr angerührt, gerade weil der ältere Herr ohne jeden Zweifel einen sehr hilfebedürftigen Eindruck machte.

Der Rest der Zeit bis zum Abflug vergeht mit Schlangestehen, denn nach dem Check-In finden wir uns zusammen mit gefühlt 800 anderen Menschen in einer von zwei Reihen für die Sicherheitskontrolle wieder, welche wirklich wirklich lange dauerte. So lange, dass ich keine Zeit mehr hatte, mir noch eine Zigaretten zu kaufen. Al hamdu lillah gibt es die ja auch im Flugzeug.

Denkste !

Die ausführliche Beschreibung meiner Flugangstsymptome erspare ich mir an dieser Stelle, es genügt wohl wenn ich schreibe, dass der Start nicht sehr angenehm war. Zum Glück bin ich wirklich sehr müde, so dass ich den Flug in einer Art Dämmerzustand erlebe.

Der Bordverkauf beginnt und ich zücke meine Kreditkarte, da ich nicht mehr genügend Bargeld für den Zigarettenkauf besitze. Leider teilt mir die nette Stewardess nach erfolglosem Herumgetippe auf ihrem Gerät mit, dass dieses ausgerechnet heute nicht funktioniert. Na wunderbar! Paule besitzt leider auch nicht genug Barreserven, so dass ich auf die viel preiswerteren Zigaretten leider verzichten muss. Ich weiß, dass

[1] Das Modell Ausreisesteuermarke wurde lt. tunesischen Pressemeldungen zwischenzeitlich wieder abgeschafft. Leider wird diese Maßnahme noch nicht an allen Flughäfen umgesetzt.

© Nadja Giesau 2015

mich kein Nichtraucher dafür bedauert, nichtsdestotrotz habe ich wohl mächtig Karmapunkte gesammelt am heutigen Tag. Ging doch mein fehlendes Geld für die Ausreisesteuermarke des älteren Herren drauf.

Wir verbringen den Flug schweigend, jeder hängt seinen Gedanken nach. Traurig, schon wieder zurück zu müssen fassen wir den Vorsatz, nie wieder nur eine sekundenkurze Woche nach Tunesien zu fliegen.

Landung in Hamburg.. Fahrt nach Hause. Wir sind ziemlich geschafft, der Tag war lang.

Ich öffne die Tür und auf dem Tisch…

…liegt mein geliebter Reiseführer!

© Nadja Giesau 2015